



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CIII. Brief. Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

Tochter sollte ich freilich wol ein Wörtgen Ihnen sagen: aber das läßt sich nun nicht so thun. Vielleicht künftig. Wissen Sie aber guten Rath für ein Mädgen, welches durch Romanlesen oder durch romanhafte Begebenheiten vielleicht, spröde oder so was geworden ist: so können wir dem guten Kinde helfen. Verliebt ist sie, und schön wie ein Engel, und klug wie Lieschen, und reinlich wie ein Vögelchen: aber auf wen sie wartet, das weiß ich nicht.

Wundern Sie sich nicht, Herr Pastor, daß ich so viel geschrieben habe; denn ich sitze hier in der Morgenlaube, und mein Herzens-Fulchen spielt beim Thee auf ihrem schönen Silbermannschen Klavier mir was vor. Und denn unter uns; ich mus es so machen, wenn ich nicht über Sophien mich härmern will. Und nun Punktum.

CIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 44. Br.)

Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 17. Aug. Montags.

Die Schriftsteller bringen durch ihre Briefe an die Verleger, den Landsherren viel, die Kaufleute noch mehr, aber das Meiste bringt ihnen das junge Volk ein, welches entweder noch sehr verliebt ist, oder noch sehr bedächtlich die Lage der Blittermonate zählt. Jener ist Ihr, und dieser ist

ist

ist mein Fall. Ihr Brief vom 7. Aug.! *) Schäm-
 men Sie sich, Mädchen, mir einen solchen harther-
 zigen Brief geschrieben zu haben! Sie sagen, daß
 Sie Herrn Less** seit der Trennung zu Wehlan
 nicht gesprochen, keine Briefe von ihm erhalten,
 seinen Aufenthalt nicht erfahren haben, und auch
 nicht heimlich ihn dem Herrn Van Blieten, als Sie
 diesem das Jawort . . . doch das war zuviel. Sie
 haben ihn nicht gesprochen, nichts von ihm erfaha-
 ren, gut: aber, entweder Sie haben ihn heimlich
 dem Herrn Van Blieten vorgezogen; freiwillig nicht
 bei Aussprechung des Jaworts — psui, das wäre
 niedrig, unedel, der Ruthe werth, — kurz das
 läßt sich gar nicht denken. Ein freiwilliges, und
 im fröhlichen und dankbaren Gehorsam gegen Gott,
 (der uns, hülflose Geschöpfe, versorgt,) gegebenes,
 Jawort, muß den Werth eines körperlichen Eids
 haben; denn unser Freund ehrt uns so hoch, daß
 ers anstatt eines Eids annimmt; und meine So-
 phie, welche (hoffe ich) Gott fürchtet, und die
 Menschheit ehrt, kan nicht meineidig seyn. — Oder,
 da Sie den Herrn Less** damals dem Herrn
 Van Blieten nicht vorgezogen haben: so muß sich
 etwas zugetragen haben, was ihm jetzt in ihren
 Augen den Vorzug vor ihrem Bräutigam giebt.
 Hat Herr Van Blieten hieran Schuld: so lassen Sie
 mich, und Ihren Herrn Pastor Gros, es wissen:
 denn es ist möglich, daß er etwas gethan hat, was
 für Sie so beleidigend ist, daß Sie es gerichtlich
 wider ihn können geltend machen. Dies sagt mein
 Mann

*) S. 112. IV. Thl.

Mann, welchem ich, ohne Sie zu nennen, die Sache vorgetragen habe; und ich habe die unterthänige Gewohnheit, meinem Mann auf sein Wort zu glauben. Hat aber Herr Van Blieten an dem, was ihn herunter gesetzt hat, nicht Schuld, sondern hat Herr Less** auf was weis ich welche? Art dies bewirkt: dann Fietchen, so herzlich lieb ich Sie habe, dann bitte ich, in Ihren Briefen an mich, alles, was dahin gehört, gänzlich wegzulassen; theils weil ich mich freuen werde, auf diese Art hoffen zu dürfen, daß Ihre Denkungsart meine Erwartung erreicht; theils weil Briefe, wie Ihr letzter ist, mich immer mit der Nase auf die Geschichte des jungen Predigers in *berg stossen, die ich, ich mag nun einst höchstunglücklich werden, oder mein jetziges Glück steigen sehn, niemals, o! niemals vergessen werde.

Fast möchte ich hier abbrechen.

Die ersten Seiten Ihres Briefs äffen mich. Sie sprechen von Schwermuth, wollen bekennen, und weichen immer zurück. Zuletzt kommen endlich Fragen, aus welchen ich nicht klug werde, die aber mein Mann beantwortet, wie folget:

„Solte es wahr seyn,“ fragen Sie, „daß es gewisse Bestimmungen des Schicksals giebt?“

— das heist mit andern Worten: „Solte es der höchsten Majestät zukommen, mein Leben voraus zu wissen, und dann nicht, gleich trägen Landesherrn, müßig zu seyn, sondern es nach lauter Güte zu lenken?“ — Allerdings.

„Und

„Und wenn das ist; wie soll man denn Un-
 „lagen ändern, welche man aufs Eiligste, und
 „sogar mit Folgsamkeit gegen den göttlichen
 „Willen, gemacht hatte, und die doch eine
 „ganz andre Zukunft gründen sollten?“ —
 Wenn in dieser Frage Menschenverstand ist — oder
 wenn auch keiner drin ist: „so“ (dies sagt mein
 Mann) „mus man solche Anlagen nicht ändern,
 „denn man ist in dem gesetzten Fall unbefugt, wel-
 „che zu machen; was damals Anlage hieß, war
 „nicht selbstgemachte Anlage: — doch ist die Fra-
 „ge sehr dunkel“ — (wirklich? ei! was der
 Mann erzählt! Ich dünkte selbst, sie wäre nichts
 heller, als ein reimsfreies Gedicht.)

„Oder man mus bei Anlagen, die so ge-
 „macht sind, stehn bleiben, das Herz sage,
 was es wolle?“ — Ja! — Ich seze hinzu:
 „denn das Herz hatte schon seine fünf Heller
 „dazu gegeben.“ — — Sie sezen nun ferner den
 Fall: ich hätte Hrn. Isaak L* mein Ja gegeben,
 und dann habe ein Mensch sich gefunden, zu
 welchem sich vorher schon meine Neigung
 heimlich gewandt hätte . . . Still! was sa-
 gen Sie da? Wie? wenn ich meine Sinnen Stück
 für Stück beisammengenhabt hätte: würde ich da
 Herrn L* in diesem Fall mein Ja gegeben haben?
 Beiläufig möchte ich wissen: ob es mit Ihren Sin-
 nen seine Wichtigkeit hatte, als Sie diese Frage
 thaten? — Ich hätte in diesem Fall Herrn Isaak
 L* abgewiesen, „wenn nämlich . . .“ (und Fiet-
 chen, das schreiben Sie ja in Ihres Herzens
 Schrein

Schraim) „wenn nämlich ich gewußt hätte, daß jener“ (Lest** wollen wir ihn nennen, so unter uns, und Niemand zu nah gesprochen) „daß,“ sage ich, Sr Lest** mich heirathen würde. — Hätte ich das nicht gewußt: so waren zween Fälle: Entweder ich mußte, wenn mein Gebet zu Gott vertraulich, und folglich die göttliche Lenkung meines Herzens merklich gewesen wäre, Herrn Isaak mit dankbarer Freude nehmen; oder ich hätte, ohne die Sache eines Gebets werth zu achten, ihn mit den Worten genommen: „Ich Henriette, nehme Sie, Herr Isaak, als einen Nothknecht, weil ich nicht weiß, ob Herr Lest** mich nehmen wird.“ — Es thut mir weh, meine lebenswürdige Freundin, daß ich so hart mit Ihnen reden muß: aber Ihr Herz hat eine Wunde, welche (ich will nicht sagen: ausgebeizt) — gereinigt werden muß.

Sie fahren fort, in dem gesetzten Fall: ich hätte vor meinem Jawort ein verschenktes Herz gehabt, zu fragen: „Was mußten Sie nun thun? war Ihr Jawort unwiderrufflich?“ — Ja! unwiderrufflich, wie ein willkürlich geschwornener Eid.

„Und wenn das war: hätten Sie sich dann überzeugen lassen, Sie würden, weil Sie Ihre Pflicht thaten, mit Herrn L* glücklich seyn?“

— Ich hätte das Gott überlassen; ich hätte aber von seiner Güte vertraulich es erbeten, und bis an meinen Tod standhaft es gehoft; indem kein Grund da war, daß Gott meinen Gehorsam mis-

billigen, und sein solgsames Kind unglücklich machen sollte.

„Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konnte: waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heiratheten?“ — Vor Gott war ich ohn Entschuldigung: denn ich war ihm ungehorsam. Vor Menschen war ich ohn Entschuldigung: denn ich hatte mein Wort gebrochen. Ueberdem war ich vor Beiden noch deswegen strafbar, weil ich der Welt unnütz seyn, und die Bestimmung meines Geschlechts, die Ehre, verwerten wolte, die doch überhaupt, und besonders in sofern, als Gott mir ein Herz zuführte, meine Pflicht war. Wer in solchem Fall nicht heirathet, ist so sträflich wie ein Geistlicher, der ein Bierbrauer wird, weil nicht die Stadt, in welcher er Prediger seyn wolte, sondern eine Dorfgemeine ihm eine B o k a t i o n zuschickte.

„Oder wenn Jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: mußten Sie ihn dann heirathen?“ — A b w e i s e n sagen Sie? allerdings mußte ich ihn abweisen; ihm sagen: „Herr, geh Er ein Haus weiter, und habe Er R e s p e k t für ein Herz, das nicht mehr mir gehört.“ So sagt mein Mann, obwol es ein bisgen holländisch klingt. Ich sage auch so; doch that ich ihm die Frage: ob ich nicht in diesem Fall dem Herrn Isaak hätte sagen können; „Herr Less**“ (vorausgesetzt Fiechen, daß Herr Less** wirklich nach dem gegebenen Jawort so etwas geäußert hätte) „Herr Less** grämt sich, daß er zu spät gekommen ist . . .“

„nist“ . . . „und Sie,“ fiel mein Mann mir ein, „grämen Sie sich auch drüber?“ — Man unterbrach uns; und — (dies Einzige vergeben Sie mir noch,) ich schämte mich an Ihrer Stelle. — Gleichwol bleibt bei dieser letzten Frage: „ob eine Braut in Ihrer Lage einem Herrn Van Blieren den Namen des Herrn Less** nennen dürfe?“ etwas dunkles in meinem Kopf; ich bedauerte, daß Herr Gros nicht mehr bei uns war — und verweise Sie — nicht ohne viel Neugierde, an ihn, als Ihren klügsten und treuesten Freund.

Nehmen Sie eine Extrapost, und kommen Sie in meine Arme. Ich will Herrn Gros holen lassen; denn meinen vier Hengsten, welche gestern mit uns ein bis gen durchgingen, habe ich eine lange Reise geschworen; und Herr Gros, und mein Mann sind die beiden Menschen, welche Sie retten können: denn — ich schreibe das mit Herzpochen — Sie sind in grosser Gefahr. Ein ungewisses Herz ist ein hülfloses Schiff auf der Höhe des Meers — jetzt fliegt's gegen die Klippen!

Senr. L*.

M. C. Sie sehn, daß ich diesen Brief zweien Tage vor Abgange der Post schreibe. Ich habe Ihnen sehr viel, und sehr was Unterhaltendes zu sagen: mit einem Worte, ich habe Koschgens Bekanntschaft gemacht, welche, auch als Madame Malgre' noch, Koschgen ist. Wird mirs nicht heut oder morgen noch unwahrscheinlich, daß Sie herkommen werden: so schreibe ich noch einen Brief. Wo

nicht: so wissen Sie, daß ich sehr glücklich bin. Ja, Gott sei gelobt . . . ich kan vor Freudenthränen nicht weiter schreiben.

Inliegenden Zettel schickt Ihnen die Frau E. mit Bitte, die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

CIV. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 45. Br.)

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Roschgen, noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophien.

Elbing, den 19. Aug. Mittwochs.

Ich halte Ihnen mein Wort, meine liebste Freundin; und vielleicht hielte ichs nicht, wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt, von welchem Sie urtheilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen, daß mein Mann, ohne sehr reich zu seyn, (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewiß nicht geizig bin. Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich diese meine Schwachheit ihm gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zu Jemand: „Ein Geiz, welcher sich verberge, könne nur schwer abgelegt werden“ — und ich glaube, daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Gez

*) Er findet sich nicht.